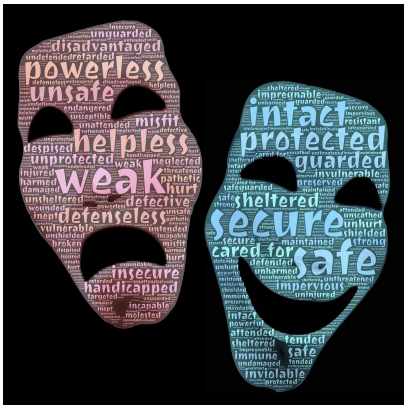

Wir sind verwundbar. Alle! Das Wort zum Wort zum Sonntag

Description

Wir sind verwundbar. Alle! Das Wort zum Wort zum Sonntag, verkÃ¼ndigt von Gereon Alter, verÃ¶ffentlicht am 31.07.2021 von ARD/daserste.de

#wenigerglauben

Darum geht es

Die heutige VerkÃ¼ndigung lÃ¤sst sich kurz zusammenfassen: Herr Alter vertritt die Ansicht, dass sich Menschen mitmenschlicher verhalten wÃ¼rden, wenn sie sich ihre eigene Verwundbarkeit eingestehen wÃ¼rden.

> […] Wir Menschen sind verwundbar.
>
> Und dennoch versuchen wir genau das mit aller Macht zu verdrÃ¤ngen. Jetzt, in den Tagen nach dem Hochwasser, lÃ¤sst sich das besonders gut beobachten. Da bricht sich zwischen all der groÃ?artigen Hilfe, die geleistet wird, immer wieder auch der Unverwundbarkeitsmythos seine Bahn. „Das darf und wird so nicht wieder passieren.“ â?? „Wir werden das in den Griff bekommen.“ â?? „Es wird alles wieder so werden wie frÃ¼her.“ â?? „Zusammen kriegen wir das hin.“
> (Quelle der so als Zitat gekennzeichneten Abschnitte: Wir sind verwundbar. Alle! Wort zum Sonntag, verkÃ¼ndigt von Gereon Alter, verÃ¶ffentlicht am 31.07.2021 von ARD/daserste.de)

ErklÃ¤rungen, etwas gegen die Ursachen und Auswirkungen von Umweltkatastrophen tun zu wollen, stellen fÃ¼r mich keinen „Unverwundbarkeitsmythos“ dar.

Vielmehr kommt hier zumindest die Absicht zum Ausdruck, tatsÃ¤chlich wirksame MaÃ?nahmen zu ergreifen, um Leid noch effektiver zu vermindern oder nach MÃ¶glichkeit ganz zu vermeiden.

Dass die Menschheit seit jeher den UnwÃ¤gbarkeiten ihrer Umwelt ausgeliefert ist, war die wohl

wichtigste Voraussetzung, um Religionen etablieren zu kÃ¶nnen.

Und im gleichen MaÃ?, wie es der Menschheit gelungen ist, viele dieser UnwÃ¤gbarkeiten nach und nach immer besser in den Griff zu bekommen oder zumindest das dadurch verursachte Leid zu vermindern, sank auch die Nachfrage nach einer theologischen Interpretation und religiÃ¶sen Heilsversprechen.

Nicht einlÃ¶sbare Versprechen

> Â Solche SÃ¤tze sind sicher gut gemeint. Und dennoch wirken sie auf mich wie Wahlkampfversprechen. Im Grunde weiÃ? jeder, dass das nicht stimmt. Dass es zu groÃ?e Versprechungen sind, nicht einlÃ¶sbare. Denn das nÃ¤chste UnglÃ¼ck kommt bestimmt. Wenn nicht als Hochwasser, dann als Terroranschlag oder Chemieunfall. Und dennoch krallen wir uns am Mythos der Unverwundbarkeit fest. Um Schuld zu kaschieren, keine WÃ¤hler zu verlieren oder einfach um nicht als SchwÃ¤chlinge dazustehen.

Zweifel an der Aufrichtigkeit solcher Versprechen, gerade aus den MÃ¼ndern von Politikern im Wahlkampf, sind leider tatsÃ¤chlich angebracht. Messen lÃ¤sst sich der Wert solcher Aussagen erst an den Taten, die ihnen folgen â?? oder eben auch nicht.

Das Ã¤ndert aber nichts daran, dass es natÃ¼rlich Sache der Menschheit selbst ist, der eigenen Verwundbarkeit etwas Wirksames entgegenzusetzen. Und dass die Menschen hier gerade in den letzten Jahren und Jahrzehnten sehr groÃ?e Fortschritte vorzuweisen haben, zeigt sich zum Beispiel an der deutlich gestiegenen Lebenserwartung, verglichen etwa mit der vor 100 oder 200 Jahren.

Unverwundbarkeitsmythos

Es ist symptomatisch fÃ¼r ReligionsverkÃ¼nder, dass sie kulturellen und wissenschaftlichen Fortschritt, also Errungenschaften, die sie sich nicht auf ihre eigenen Kirchenfahnen schreiben kÃ¶nnen diskreditieren.

Die Konstruktion eines „Unverwundbarkeitsmythos“ geht genau in diese Richtung: Ein leicht angreifbares Strohmann-Argument, mit dem sich aller menschlicher Fortschritt in Sachen Leidminimierung als menschliche Hybris, als Ã¼bertrieben, und sowieso unrealistisch darstellen lÃ¤sst.

Eine monotheistische Religion wie das Christentum *lebt* von menschlichem Leid.

Dieses Leid ist fÃ¼r das biblisch-christliche Belohnungs-Bestrafungskonzept von grundlegender Bedeutung: Je weniger Leid Menschen ausgesetzt sind, desto weniger empfÃ¤nglich sind sie fÃ¼r die Angebote von HeilsverkÃ¤ufern aller Art. Und umgekehrt: Je mehr Leid Menschen ertragen mÃ¼ssen, desto leichter kann man ihnen auch eine ErlÃ¶sungsbedÃ¼rftigkeit suggerieren.

Menschlicher Halbgott

> Aber wir sind schwach. Wir sind verwundbar. Das gehÃ¶rt zu unserer Natur. Als Jesus vor Pilatus stand, am Ende mit seinen KrÃ¤ften und seiner Mission, geschunden am Leib und an der Seele, da hat Pilatus Ã¼ber ihn gesagt: „Das ist der Mensch.“ Kein unbesiegbarer Held, sondern einer, der verwundbar ist.

Diese Feststellung von Pilatus war bedeutsam fÃ¼r das biblische Gottessohn-Narrativ. Denn damit der liebe Gott sein Menschenopfer zu seiner eigenen Befriedigung als solches werten konnte, musste sein (wenn auch nur vorÃ¼bergehend) geopferter Sohn (bzw. sein eigenes zweites Drittel) natÃ¼rlich „garantiert menschlich“ sein.

Sollte ein Mensch, dessen Biographie als Vorlage fÃ¼r die biblischen Gottessohnlegenden gedient haben kÃ¶nnte gelebt haben, so war er zweifellos ein Mensch wie alle anderen auch. Christen bestÃ¤rken sich bis heute mit dieser Aussage von Pilatus in ihrem Glauben daran, dass ihr Gott tatsÃ¤chlich „Mensch geworden“ sei.

Weil es aber fÃ¼r die Lebenswirklichkeit eines Ã¼berwÃ¤ltigend groÃ?en Teils WeltbevÃ¶lkerung im 21. Jahrundert vÃ¶llig irrelevant ist, was von Protagonisten in biblischen Legenden und Mythen so alles festgestellt und behauptet wurde, belÃ¤sst es Herr Alter auch bei einem Verweis auf diese Stelle.

Vielleicht dÃ¤mmert ihm auch, dass, sollte er sich noch lÃ¤nger bei der biblisch-christlichen Mythologie aufhalten, er selbst schnell in die NÃ¤he des „Unbesiegbarkeitsmythos“ kommen wÃ¼rde, den er gerade noch kritisiert hatte.

#weniger glauben

Hauptsache schwach

WÃ¤hrend menschliches Streben nach Verminderung von Leid gar nicht wie von Herrn Alter zweckmÃ¤Ã?ig verzerrt dargestellt einen unplausiblen, illusorischen Zustand der „Unbesiegbarkeit“ anstrebt, ist es die biblisch-christliche Mythologie, die genau das beinhaltet:

Man gibt vor, AnhÃ¤nger (bzw. Vertreter) des Gottes zu sein, der so mÃ¤chtig ist, dass er sogar den Tod besiegt. Damit dieser die Menschen nach ihrem Tod entweder belohnt. Oder um sie mit ewiger HÃ¶llenqual dafÃ¼r zu bestrafen, dass sie zu Lebzeiten an keinen oder an den falschen Gott geglaubt hatten (vgl. Mk 16,16).

Wiedermal ist es ausgerechnet der *religiÃ¶se* Bezug, der fÃ¼r die gesamte VerkÃ¼ndigung so irrelevant ist, dass er ohne irgendeinen nÃ¤heren Zusammenhang und ohne irgendeine bestimmte Aussage in den Text geschmuggelt werden muss.

Dass der biblische Jesus neben seinem „ganz Gott“ auch noch „ganz Mensch“ gewesen sein soll, ist lediglich fÃ¼r Menschen von Bedeutung, die irrtÃ¼mlich glauben, ihr Gott sei deswegen der einzig wahre, weil er (bzw. der Sohn seines dritten Drittels oder wahlweise er selbst in Form seines zweiten Drittels) extra fÃ¼r seine AnhÃ¤nger das menschliche Elend am eigenen Leib durchlebt hatte.

Dass andere, teils sehr viel Ã¤ltere GÃ¶ttermythen ebenfalls Halbgottlegenden beinhalten, die der des *biblischen* Gottessohns teils aufs Wort gleichen, ignorieren Christen fÃ¼r gewÃ¶hnlich, falls sie Ã¼berhaupt davon wissen.

Wie auch immer: Herr Alter bleibt eine ErklÃ¤rung schuldig, was er mit seinem Verweis auf die Feststellung des Pilatus denn nun eigentlich konkret zum Thema beitragen mÃ¶chte.

Hauptsache geholfen

> Was wÃ¤re, wenn wir etwas mehr zu dieser Verwundbarkeit stÃ¼nden? â?? Meine Erfahrung als Seelsorger sagt mir, dass wir einiges gewinnen wÃ¼rden. Wir wÃ¼rden zum Beispiel mit einer anderen Haltung helfen. Da gÃ¤be es dann nicht die Armen, die es nun mal getroffen hat, und die anderen, die ihnen groÃ?zÃ¼gigerweise helfen. Wir wÃ¼rden einander auf AugenhÃ¶he begegnen â?? wissend, dass es jeden und jede treffen kann. An anderer Stelle und auf andere Weise vielleicht. Aber: wir sind alle verwundbar!

Die hier von Herrn Alter aufgestellte Unterscheidung wirkt auf mich zurechtkonstruiert: Denjenigen, denen geholfen wird, dÃ¼rfte es in ihrer Not vermutlich herzlich egal sein, ob sich ihre Helfer fÃ¼r *unverwundbar* halten. Zum Beispiel, weil sie sich unter dem Schutz ihres jeweils geglaubten AllmÃ¤chtigen wÃ¤hnen. Zumindest, solange keine akute Gefahr im Verzug ist bzw. solange es fÃ¼r sie noch halbwegs gut ausgeht.

#wenigergottdenken

Anderen helfen, oder allgemeiner: Sich sozial zu verhalten, hat sich evolutionÃ¤r bewÃ¤hrt und wird deshalb vom menschlichen Belohnungszentrum belohnt. Die Details kÃ¶nnen Hirnforscher und Endokrinologen schon erstaunlich umfassend erklÃ¤ren.

Vorgaukeln, dass es keine Not mehr geben wird…

Weiter fÃ¼hrt Herr Alter seinen Gedanken so aus:

> Â WÃ¼rden wir mehr dazu stehen, wÃ¼rden wir auch konkreter und passgenauer helfen kÃ¶nnen. Denn wir wÃ¼rden einander keine leeren Versprechungen machen, sondern das tun, was in unseren KrÃ¤ften steht. „Was kÃ¶nnen wir hier und jetzt tun, um die Not in Grenzen zu halten?“ wÃ¼rden wir fragen, anstatt einander vorzugaukeln, dass es keine Not mehr geben wird.

Herr Alter, wer war das schnell nochmal, der Menschen jeden Sonntag vorgaukelt, *dass es keine Not mehr geben wird? …aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund…?*

Ah ja richtig! Die Versprechungen des Priesters erweisen sich bei Licht betrachtet als exakt so leere Versprechungen, wie Sie sie hier kritisieren.

> Und: unsere Hilfe wÃ¼rde stetiger werden. Denn wir wÃ¼rden uns nicht erst dann

> engagieren, wenn uns etwas besonders anfasst oder sich Kameras darauf richten. Wir wÃ¼rden uns einbringen in dem Wissen, dass es immer Menschen gibt, die Hilfe brauchen.

Da diese Vermutung auf den seelsorgerischen Erfahrungen von Herrn Alter beruhen, lÃ¤sst sich wenig dazu sagen. Dass Menschen Leid eher wahrnehmen, wenn es in ihr Blickfeld gerÃ¤t, liegt auf der Hand.

SinngemÃ¤Ã? laufen Herrn Alters Ã?berlegungen auf das Prinzip der Gegenseitigkeit hinaus: „Ich helfe, damit mir auch geholfen wird, wenn ich wegen meiner eigenen Verletzlichkeit mal Hilfe benÃ¶tigen sollte.“ *Do ut des, manus manum lavat, quid pro quo.*

Manche Menschen mag diese archaische Ã?berlegung vielleicht tatsÃ¤chlich dazu motivieren, anderen Menschen zu helfen. Ob das Bewusstsein der eigenen Verwundbarkeit allerdings in der heutigen Zeit noch das Ã¼berzeugendste Argument fÃ¼r altruistisches Verhalten ist? Das wage ich stark zu bezweifeln.

Zehnt

> So ist Ã¼brigens in der jÃ¼disch-christlichen Tradition der sog. „Zehnt“ entstanden: Ich gebe regelmÃ¤Ã?ig zehn Prozent von dem, was ich habe, um anderen zu helfen â?? ganz unabhÃ¤ngig davon, wann und wo die Hilfe erforderlich ist. Denn jeder wird mal Hilfe brauchen. Irgendwann auch ich.
>
> Zugegeben: bei mir sind es keine zehn Prozent.

#wenigergleichmehr

Auch wenn Herr Alter vorsorglich einrÃ¤umt, dass er keine 10 Prozent in sein gutes Gewissen und in die Hoffnung investiert, dass ihm auch geholfen wird, sollte er mal Hilfe benÃ¶tigen, unterschlÃ¤gt er doch den in diesem Zusammenhang erwÃ¤hnenswerten Umstand, dass der Zehnt in erster Linie der Priesterkaste (und spÃ¤ter der Kirche) zugute kam.

Nur ein kleiner Teil ist tatsÃ¤chlich fÃ¼r Hilfe vorgesehen

Nur einen kleinen Teil davon zwackte man tatsÃ¤chlich fÃ¼r soziale Zwecke ab. Den Rest steckte man selber ein oder verwendete ihn fÃ¼r eigene Zwecke:

- *Weiter heiÃ?t es in einem Schreiben Papst Gregors II. vom 1. Dezember 722 an den hl. Bonifatius: â??Aus den EinkÃ¼nften der Kirche und den Opfergaben der GlÃ¤ubigen soll er [Bonifatius] vier Teile machen: Einen davon soll er fÃ¼r sich behalten, den zweiten unter den Geistlichen verteilen, entsprechend ihrem Eifer in der ErfÃ¼llung ihrer Pflichten, den dritten Teil soll er an die Armen und Fremden geben, den vierten soll er aber fÃ¼r den Kirchenbau zurÃ¼cklegen.â??*
  (Quelle: Bonifatiusbriefe, Zit. n. Wikipedia: Zehnt)
- *Papst Zacharias schrieb 748 einen Brief an vornehme Franken, in dem der Zehnt als bereits bestehend genannt wurde: â??Was aber die Zehnten der GlÃ¤ubigen betrifft, die in den Kirchen dargebracht werden, so soll es nicht im Belieben des Gebers liegen, sie zu verteilen. Denn die Satzungen der heiligen VÃ¤ter bestimmen, dass daraus vom Bischof vier Teile gemacht werden sollen. [â?¦] Daraus mÃ¼ssen nÃ¤mlich die Almosen bereitgestellt werden, daraus muss der Kirchenbau und die Altarausstattung bezahlt werden.â??*

> *(Quelle: ebenda)*

Ein sehr erfolgreiches GeschÃ¤ftsmodell. An dem sich bis heute nichts grundlegend geÃ¤ndert hat. Und das heute zum Beispiel in Form der Caritas-Legende anzutreffen ist. An der Instrumentalisierung von Leid und Angst (wegen der eigenen Verwundbarkeit) lÃ¤sst sich hervorragend (mit-)verdienen.

Zumal der „Zehnt“ ja nicht etwa eine *freiwillige* Abgabe war: Auf die GutmÃ¼tigkeit und freiwillige Hilfsbereitschaft der eigenen Kundschaft wollte sich der Klerus dann doch nicht verlassen…

Da erinnert der Hinweis auf die eigene Verwundbarkeit an die Masche der Versicherungsvertreter, Menschen mit Verweis auf alle mÃ¶glichen und unmÃ¶glichen potentielle Bedrohungen dazu zu bewegen, in ihre Absicherung zu investieren.

Augen auf beim Spenden!

> Aber ich habe mir schon angewÃ¶hnt, nicht nur auf die mediale Berichterstattung zu reagieren, die eine Not ja auch ganz schnell wieder aus den Augen verlieren kann, sondern auch und vor allem denen zu helfen, die in Vergessenheit geraten sind. Denn deren Not ist oft noch am grÃ¶Ã?ten.

Und ich habe mir schon angewÃ¶hnt, sehr genau hinzuschauen, was mit meinen Spenden geschieht: Wieviel davon kommt tatsÃ¤chlich bei HilfebedÃ¼rftigen Menschen an? Besteht die Hilfe aus wirksamen MaÃ?nahmen? Oder subventioniere ich damit zum Beispiel die Neukundenaquise von Gemeinschaften mit fragwÃ¼rdiger Ideologie? Weil ja zum Beispiel Kirchen der Auffassung sind, Menschen auch mit *Missionierung,* also mit der Verbreitung ihres Glaubenskonstruktes irgendwie *etwas Gutes* zu tun?

Vorsicht ist allerdings nicht nur bei kirchlichen Hilfsorganisationen geboten: Auch bei anderen Hilfseinrichtungen und NGOs sollte man sehr genau hinschauen, was wie wann, in welcher Form und in welchem Umfang bei wem ankommt.

Einige weiterfÃ¼hrende Informationen bietet dieser Beitrag auf handelsblatt.com. Das Spendensiegel, das das *Deutsche Zentralinstitut fÃ¼r soziale Fragen – DZI* vergibt, steht ebenfalls in der Kritik. Die Webseite effektiv-spenden.org versucht *„…ganz konkrete Antworten auf die Frage zu geben, wie man mit seiner Spende die grÃ¶Ã?tmÃ¶gliche Wirkung erzielen, also wo man pro Euro am meisten helfen kann.“*

Macht Verwundbarkeit Menschsein aus?

> […] Das wÃ¤re in meinen Augen noch der grÃ¶Ã?te Gewinn, den wir hÃ¤tten, wenn wir etwas mehr zu unserer Verwundbarkeit stÃ¼nden: Wir wÃ¤ren mehr die, die wir eigentlich sind. Menschen. Verwundbare Menschen.

FÃ¼hrt eine Schicksalsergebenheit tatsÃ¤chlich zu mehr Menschsein? Muss ich tatsÃ¤chlich erst

selbst von einer „Verwundung“ bedroht sein, um auf die Idee kommen zu kÃ¶nnen, etwas Wirksames gegen die Faktoren zu unternehmen, die bei anderen Menschen eine „Verwundung“ verursachen kÃ¶nnten?

Einen tatsÃ¤chlichen Gewinn schlagen *Religionen* daraus, dass Menschen Angst vor iher Verwundbarkeit verspÃ¼ren. Denn das macht Menschen, wie oben schon kurz beschrieben, empfÃ¤nglich fÃ¼r Heilsversprechen aller Art.

Aus humanistischer Sicht kann ein Bewusstsein der Verwundbarkeit nur Ansporn sein, die Ursachen fÃ¼r Leid zu beheben oder Leid zumindest tatsÃ¤chlich wirksam zu vermindern. UnabhÃ¤ngig davon, ob man sich davon eine Absicherung fÃ¼r eigene Notlagen oder auch eine postmortale Belohnung verspricht oder nicht.

Einmal mehr frage ich mich, ob Herr Alter sein eigentliches Anliegen nicht noch Ã¼berzeugender hÃ¤tte vorbringen kÃ¶nnen, wenn er die religiÃ¶sen Aspekte einfach weggelassen hÃ¤tte.

Category

1. Wort zum Sonntag

Tags

1. Hilfe
2. Menschlichkeit
3. spenden
4. Verwundbarkeit

#wenigerglauben

Date Created
04.08.2021